

Einleitung.

Zur Anfertigung künstlicher Blumen bedarf man an Geräthschaften und Material Folgendes:

1. Einen Rollenstab oder Spulenhalter; ein mit einem runden Bleisfuß versehener Eisenstab, auf den eine mit ungezwirnter Seide, Baumwollengarn, Zwirn oder dünnem Messingdraht versehene Rolle oder Spule aufgesteckt wird, so daß sie sich leicht drehen und die Seide sich sehr leicht abwickeln läßt. (Fig. 1.)

2. Eine Federzange, Pincette genannt, mit absperrenden Schenkeln (Fig. 2.), zum Biegen, Drehen und Richten der verschiedenartigen Blumentheile.

3. Eine gewöhnliche Zange, zum Biegen des Drahtes.

4. Ein an beiden Enden mit einer Kugel abschließendes sogenanntes „Krösseisen“, welches dazu dient, die Blätter verschiedener Blumen zu „krösen“. (Fig. 3.)

5. Verschiedene Eisenkugeln (Boules), von 2 Centimeter bis zu einem Millimeter im Durchmesser, von denen man, je nach Bedarf, eine auf dem sogenannten „Bouleisen“ befestigt. (Fig. 4.)

6. Eine gewöhnliche scharfe Schere.



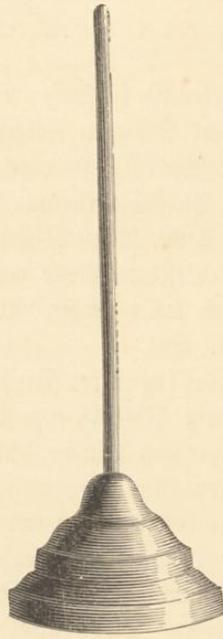
2



4



3



1



5

7. Eine größere, stärkere Schere, zum Zerschneiden des Drahtes.

8. Einen Pfriem.

9. Ein großes, mit Kleie gefülltes Kissen, sogenanntes „Kröskissen“.

10. Ungeglühter und geglühter Draht.

11. Chappeseide.

12. Eine Rolle mit übersponnenem Draht.

13. Eine Rolle mit grünem Papier überzogenen Draht.

14. Einen Kasten mit verschiedenen Aquarellfarben, nebst Pinsel, Palette und Farbennäpfchen.

15. Ein mit Sand gefülltes Holzgefäß in Form eines Eimerchens, in welches man beim Arbeiten die verschiedenen, die Staubfäden tragenden Bündelchen, Knospen und Einheiten der Blumen einsteckt.

16. Einen Blumenträger oder Blumenhalter, der aus zwei, ohngefähr 50 Centimeter von einander getrennten Eisenstäben besteht, die beide an ihrem obern Ende umgebogen und an einem Holzfuß befestigt sind. An die von einem Ende zum andern gezogenen, zum Aufhängen der einzelnen Blumentheile dienenden Bind- oder Drahtfäden werden die umgebogenen Enden der verschiedenen präparirten Stengel angehakt.

17. Eine platte, in mehrere kleine Fächer getheilte Pappschachtel, deren Fächer dazu bestimmt sind, Blätter von verschiedener Größe, Staubfäden, Kelche und alle die zarten, zur Anfertigung von Blumen dienenden Theilchen aufzunehmen.

18. Weiche Baumwolle, von der Qualität, wie sie die

Juweliere anwenden und welche der meist geleimten Watte vorzuziehen ist.

19. Sogenanntes Schlangenspapier. Ein sehr feines, durchsichtiges, grünes und braunes Papier. Um es in Streifen zu schneiden, faltet man das Papier in derselben Richtung, in der es gefaltet ist, wenn man es kauft und zwar in einer Breite von 4 Centimeter zusammen, schneidet es jedoch in entgegengesetzter Richtung mit der Schere in Streifen. Nachher theilt man jeden Streifen je nach der Stärke der zu bedeckenden Stengel; ihre Breite darf aber 2 Centimeter nicht überschreiten.

20. Ein Töpfchen flüssiger Leim. Der Leim der Blumenarbeiterinnen wird meist aus in kaltem Wasser aufgelöstem Gummi arabicum bereitet und mit ein wenig Mehl vermischt. Man löst 70 Gramm Gummi arabicum vollständig in Wasser auf, so daß es die Consistenz von flüssigem Gelee hat, fügt alsdann noch 35 Gramm Mehl hinzu und rührt das Ganze zehn Minuten lang tüchtig um, wodurch es zu einer Art Teig wird, den man „Pate“ nennt.

Um die Herzen oder die Kelche der meisten Blumen herzustellen, braucht man festere Pate von verschiedenen Farben. Diese wird auf folgende Weise zubereitet: Man löst weißes Gummi arabicum in möglichster Dicke in kaltem Wasser auf. Dann löst man in einem andern Gefäß einen Löffel voll Stärke und eine gleiche Quantität Weizenmehl ebenfalls in kaltem Wasser auf und rührt beide zu einem Teig, vereinigt diesen dann mit dem aufgelösten Gummi arabicum und rührt das Ganze so lange durch, bis sich sämmtliche Ingredienzen vollständig vermischt haben. Nun wird die Masse

leicht in der für die herzustellende Blume erforderliche Farbe gefärbt. Diese Masse ist dann die farbige Pate.

Die aus Stoff herzustellenden Blumen werden aus Perkal, Organdis, Cambric, Tafonet, Linon, aus feinem Batist, aus Crepp, Seidengaze, Musselin, Sammet, Atlas und Seidenstoff gefertigt.* Die grünen Blätter von fast allen Blumen findet man bei den Blumenfabrikanten in Packeten vorrätzig. Will man sie jedoch selbst anfertigen, so muß man sich einige Ausschlageisen, wenigstens für die beliebtesten oder bekanntesten Blumen verschaffen. Vorzüglich für Rosen braucht man verschiedene Blattgrößen.

Unentbehrliche Werkzeuge zur Verfertigung künstlicher grüner Blumenblätter sind Matrizen und Stenzen. Unter Matrizen versteht man in der Blumentechnik jede vertiefte Form, mittelst welcher ein ihr sich anpassender erhabener Körper hergestellt werden soll. Die Grundfläche der Matrize trägt demnach die Vertiefung des eingeschnittenen Blattes, während auf der Oberfläche der Stanze das erhabene Blatt eingefeilt ist. Zwischen diese beiden Theile placirt man das durch das Ausschlageisen ausgeschlagene oder ausgezackte Blatt und preßt Matrize und Stanze fest zusammen. In Ermangelung einer Presse bedient man sich dazu eines Schraubstocks oder einer Zwinge, zwischen denen Matrize und Stanze fest eingepreßt werden. Es ist erforderlich, beide vorher mäßig zu erwärmen.

* Zur Herstellung der Knospen weißer Blumen, z. B. Orangeblüthen, Jasmin u. nimmt man sogenanntes Hühnerleder, ein fein zubereitetes Lammfell.

Erklärung einiger technischer Ausdrücke in der Blumenfabrikation.

Spinnen oder Agirs nennt man eine Art tief ausgezackter Blätter, die zu dem Kelch einiger Blumen und besonders zu dem der Rose gehören. Sie werden größtentheils aus Agirstoff gefertigt.

Boulen oder gaufriren bezeichnet das Verfahren, durch welches man mit der Kugel den Kelchen und Kronenblättern gewisse Formbewegungen verleiht, d. h. die Mittel- und Seitenrippen, Fältchen und andere Unebenheiten, welche den natürlichen Blättern eigen sind, nachbildet. Um zu boulen, legt man das Blättchen auf das Krösken, stützt die Kugel fest auf dessen Mitte und macht mit dem Griff des Bouleisens eine kreisförmige Bewegung.

Krösen heißt dem Blumenblatt gewisse eigenthümliche Biegungen, besonders an den Rändern heibringen. Um ein Blumenblatt zu krösen, legt man es in die Höhlung der linken Hand, nimmt die Pincette in die rechte Hand und faßt mit deren Spitzen den äußersten Rand der Blättchen; dabei legt man den Zeigefinger so auf die beiden Schenkel der Pincette, daß das gänzliche Schließen derselben verhindert wird, weil sonst die Pincette nicht hin und her gleiten könnte. Dann läßt man die ganz leicht geöffnete Pincette vom Rande des Blättchens bis zu dessen Mitte gleiten, so daß es entsprechend gekräuselt erscheint.

Mit Baumwolle bewickeln. Bewickeln nennt man das Verfahren, durch welches man den aus feinem Blumen-

draht bestehenden Stengel mit gekrämpelter Baumwolle bedeckt. Manche Blumenarbeiterinnen benutzen dazu auch Berg. Man nimmt ein Stück Draht von erforderlicher Länge in die linke Hand, eine kleine Hand voll weiße Baumwolle in die rechte, zieht diese Baumwolle zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger aus einander, placirt die Baumwolle unter den Draht und windet sie dann um denselben, indem man den Draht und die Baumwolle fest zwischen Daumen und Zeigefingern der beiden Hände hält, deren jede eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung macht. Auf diese Weise dreht sich die Baumwolle spiralförmig um den Draht, ihn bei gleichmäßigem Winden überall mit einer gleichen und leichten Lage bedeckend.

Soll der hergestellte Stiel mit einem Hauptstiel verbunden werden, der mehrere solcher Stengel trägt, so ist dieser Hauptstiel ebenfalls zwei und drei mal mit Baumwolle zu umwinden. Für den Stiel eines kleinen Bäumchens oder Strauches nimmt man einen stärkeren Draht und umwindet denselben vier oder fünf mal mit Baumwolle.

Mit Papier bewickeln. Um den mit Baumwolle umwickelten, als Stengel dienenden Draht mit Papier zu überziehen, wird das eine Ende desselben zwischen den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand placirt, der bereit gehaltene Papierstreifen in die rechte Hand genommen, das eine Ende desselben ein wenig angefeuchtet und über das Ende des Drahtes angebracht. Alsdann nimmt man das Papier, wie man es vorher mit der Baumwolle gethan hat, zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und

den Draht zwischen denselben Fingern der linken Hand, ihn beständig nach links drehend. Auf diese Weise legt sich der mit der rechten Hand gehaltene Papierstreifen spiralförmig um den Draht; das einzige, was diese Hand zu thun hat, ist, den Papierstreifen schräg zu halten, um zu vermeiden, daß die spiralförmige Windung übereinanderrollt, und muß sie den Streifen loslassen, je nachdem die linke Hand agirt und der zu umwickelnde Draht langsamer oder rascher gedreht wird. Um das Papier am entgegengesetzten Ende des Drahtes zu befestigen, schneidet man den Papierstreifen in schräger Richtung ab, befeuchtet ihn mit ein wenig Leim und drückt ihn gegen den Draht, denselben fest zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger haltend.

Mit Taffet oder mit Crepp bewickeln. Zuweilen wird auch Taffet oder Crepp anstatt des Papiers angewendet, um die Zweige gewisser Blumen, zum Beispiel die der Rose, herzustellen, weil die Anwendung dieser Stoffe es gestattet, die dornigten Eigenthümlichkeiten des Stengels zu imitiren. Man nimmt ein viereckiges Stück grünen Crepp oder Taffet, legt zwei Ecken so zusammen, daß ein Dreieck entsteht und schneidet in der Richtung der Langseite desselben schmale Streifen. Sind dieselben aus Taffet geschnitten, so fasert man sie an beiden Enden aus und windet sie dann wie das Papier um den Draht. Die ausgefaserten Ränder geben auf diese Weise mit ihren Fränzchen einen haarigen Stengel. Hat man anstatt des Taffet Crepp genommen, so verfährt man ebenso, nur mit dem Unterschied, daß man hinterher mit der Spitze der Schere die Fäden des Stoffes durch Kratzen etwas löst, welches einen dornähnlichen Flaum

formirt. Alsdann röthet man den Crepp durch carminrothes Wasser, das man mit einem Schwamm streifenweise aufträgt.

Angabe, wie die Blätter zu durchfädeln und zu befestigen sind.

Mag man nun die grünen Blätter selbst hergestellt oder bei dem Blumenfabrikant gekauft haben, welches letztere ohne Zweifel am meisten der Fall sein wird, da einestheils dieselben zu einem verhältnißmäßig billigen Preis in schöner Herstellung zu haben sind, anderntheils die Selbstherstellung doch mit mancherlei Schwierigkeit und Kosten verbunden ist, in beiden Fällen geschieht die Befestigung in folgender Weise: Man legt einige derselben auf einander, durchsticht sie etwa im Drittel ihrer Länge von der oberen Blattspitze gerechnet, mit einer Nähnaedel, nimmt dann eines nach dem andern einzeln und zieht durch das Loch feinen Messingdraht oder Cantille, so daß er über den untern Theil des Blattes ein wenig hinausragt. Dieser Drahtfaden wird sich also zum Theil auf der oberen, zum Theil auf der unteren Seite des Blattes befinden. Man hat Sorge zu tragen, daß derselbe sich genau an beide Seiten des Blattes anlegt und weder zu kurz noch zu lang ist. Zu lang, würde er das Blatt nicht tragen oder halten können, dagegen zu kurz, dasselbe in nachtheiliger Weise zusammenschieben. Die beiden Drahtenden werden dann am untern Blatrende zusammengedreht und bilden das Blattstielschen, das man, je nach der Art des Blattes, kürzer oder länger zu halten hat.

Den auf der oberen oder rechten Seite des Blattes befindlichen Draht überklebt man mit einem Streifen Zeug von der Farbe des Papiers. In diesem Fall schneidet man den Streifen etwas länger als den Draht, um das untere, das Blatt überragende Ende desselben mit dem Papierstreifen zu umwinden.

Anfertigung von Staubfäden oder Pistills.

Die Blume wird bekanntlich aus dem Kelch, der Krone und den Befruchtungstheilen gebildet. Letztere erscheinen meist als ein kleiner, im Innern der Blume sich erhebender Körper, welchen man als Pistill oder Stempel, oder auch



als Staubfäden, mit Staubbeuteln versehen, bezeichnet. Soll eine künstliche Blume völlig naturähnlich erscheinen, so müssen diese Staubfäden auch möglichst naturgetreu nachgebildet werden. Aus gesteihtem Zwirn schneidet man Fäden von der erforderlichen Anzahl und Länge, umfaßt sie in der

Mitte mit einem feinen Draht und windet sie daran fest, so daß sich ein Büschel bildet. Hat man den Büschel befestigt und beschnitten, dann taucht man die Spitzen der Fäden einzeln in gelben oder orangefarbigem Siegellack, oder auch in aufgelöstes, mit Safran ganz hell gefärbtes Gummi arabicum, so daß jede Spitze nur einen Tropfen von der Größe eines Stechnadelknopfes annimmt, der, schnell trocknend, bald zu einem festen Kügelchen wird. Oder man taucht die Spitzen der Fäden in Gummivasser und tupft sie dann in farbigen Gries oder Pulver, je nachdem dies die farbigen Staubbeutel am besten darstellt. Das Auftupfen der Staubfädenbüschel auf den Gries nennt die Blumenkünstlerin „färnen“.

